Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 2 (1907)

**Heft:** 10

Artikel: Volkshäuser

Autor: Peus, H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-349773

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, versicht die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20 ten jeden Monats zu richten an die

Redaftion: Margarethe Saas-Hardegger, Bern. Einzelabonnements: Preis:

Inland Fr. 1.— } per Ausland " 1.50 } Jahr

Erscheint am 1. jeden Monats. Paketpreis v. 20 Nummern an: 5 Cts. pro Nummer.

(Im Einzelverkauf kostet die Nummer 10 Cts.)

Inferate und Abonnementsbestellungen

an die

Administration: Buchdruderei Conzett & Cie., Zürich.

# Volkshäuser.

Wohl wissend, daß gerade wir Frauen unter den Mängeln der heutigen Bersammlungslofale, sowie unter den Kauch- und Trinkstitten und ihren Folgen am empfindlichsten leiden, bringen wir hier einen Auszug aus einem prächtigen Artikel, den Genosse Peus (Dessau) im "Abstinent" vom 1. Januar verössentlicht, und raten unseren Kameraden dringend, sich diese Kummer zu verschaffen und darin den Ausstale in extense zu leier und darin den Auffat in extenso zu lefen.

Es ist höchst wertvoll, daß wir nun angefangen haben, auf allen Gebieten gegen die Gefellichafts= zustände nicht mehr nur mit der vernichtenden Rritik, sondern mit positiven aufbauenden Taten vorgehen.

Gerade der Arbeiter bedarf mehr als andere wirt= schaftlich besser gestellte Volksschichten neben seiner Wohnung, seinem Beim, noch der öffentlichen Räumlichteit. Seine wirtschaftlichen Verhältniffe gestatten ihm nicht die gastfreundschaftliche Geselligkeit in der eigenen Wohnung, wie fie dem Großbürgertum wohl möglich ift. Er kann feinen Freunden und Betannten teine privaten geselligen Festlichkeiten bieten. Dazu fehlen ihm die Räumlichkeiten und die Geld= mittel. Ueber ben Ramen feiner Familie hinaus: gehende Befelligkeit und Festlichkeiten fann er nur draußen finden.

Das ist keineswegs etwa nur ein Mangel, nur ein Schaben. 3m Gegenteil. Wir munschen bem Arbeiter mit Silfe ber Baugenoffenschaften bas ichonfte Helm für seine Familie bereitet, finden es aber doch höchst nütlich, ja unbedingt notwendig, daß er seine Muße außer in der Familie auch draußen in Ge-

selligkeit und auf Festlichkeiten verbringe. Im engen Raum verengert sich der Sinn. Die Fa-milienliebe darf nicht zum Familienegoismus ausarten. Bu ihr muß fich gefellen bas foziale Be= fühl, das fich ber Solidarität mit den Berufs- und Rlaffengenoffen bewußt ift, und das soziale Empfinden, das sich als Glied der großen Gesellschaft da draußen fühlt. Da werden Sitzungsräume und Versammlungs= fale erforderlich. Die Arbeiterschaft ift aber nicht ober nur in den allerseltensten Fallen wirklich im Befit derselben; auch diese Räumlichkeitsbedürfnis wird zur Zeit noch vom Rapitalismus mit dem Endzweck kapitalifti= icher Bereicherung befriedigt. Und da hat nun das Alkoholkapital vor die Tür all biefer Geselligkeits:, Bersammlungs: und Festlichkeitsräume die Weintonne, bas Bierfaß ober auch bas Schnapsfaß gerollt und macht ben Zutritt zu ben Räumlichkeiten davon abhängig, daß der Eintretende seinen Tribut zur Verzinsung des Alkoholkapitales dadurch zahle, daß er hilft, das Faß Bier oder Schnaps oder auch die Tonne Wein auszutrinken.

Sier gilt es, mit starker organisato= rischer Kraft ben Sebel anzusezen und ber Arbeiterschaft die zur Befriedigung der oben darge= legten Bedürfnisse erforderlichen Räumlichkeiten zu= gänglich zu machen, ohne daß der Drache Alkoholis= mus fie als sein Opfer bedrohen barf.

Das ist möglich, sogar leicht durchführbar. Fi= nanzielle Opfer verlangt es nicht, im Gegenteil bringt es gegen heute Ersparnis. Es fommt nur auf die richtige Organisation an.

# Feuilleton.

## Reeller Ausverkauf.

Ein Eisenwarenhändler in einer kleinen Stadt hing dieser Tage folgendes Platat in feinem Schaufenfter auf:

"Bis jett habe ich meine Ware billiger als jeder Andere verkaufen können, weil ich Junggeselle bin und nicht Gelb genug zu verdienen brauchte, um eine Frau und Kinder zu ernähren. Ich halte es für meine Psicht, dem Publikum mitzuteilen, daß es bieses Borteils nicht länger teilhaftig werden kann, da ich heirate. Sie werden daher gut tun, allen Ihren Bedarf noch schnell zu den alten Preisen zu becken."

## "Müßiggang ift aller Lafter Anfang."

Un diefes Sprichwort durfte der preußische Rönig Friedrich Wilhelm I. bei bem Erlaffe gebacht haben, burch ben er im Juni 1723 allen "Burgerstöchtern, Sandwerferfrauen und Söterweibern", die auf öffentlichen Märkten ihre Waren feilbieten, befahl, die unbeschäftigte Zeit "zum Wolle: oder Flacksspinnen, Nähen oder Striden" zu verwenden. Ein Sondererlaß für das "Höferweiber-volk" besagte, daß es in der Woche ein Pfund Wolle zu spinnen, widrigenfalls jedoch das doppelte Marktgeld zu gahlen habe. Man sieht, auf welche Einzelheiten sich die weise Fürsorge bes Soldatenkönigs erstreckte.

## Er mietet die geschiedene Frau als Köchin.

Eine glückliche Lösung einer der schwierigsten Fragen des Ehescheidungsproblems, was nämlich aus der geschiedenen Frau werden soll, hat ein Herr J. E. Putner in Danville, in Virginia,

So lange die Versammlungen und Festlichkeiten sich in Räumen absptelen, die einer fremden Privatperson gehören oder verpachtet find, die in dem beliebigen Berzehr, der bet der Gelegenheit statifindet, ihren Erwerb findet, ift die bewußte oder auch unbewußte, aber doch geduldete Förderung des Alkoholismus eine un= vermetdliche Folge. Der Wirt, der an jedem Glase verdient, kann aar nicht anders als das In-teresse haben, daß möglichst viel getrunken werde. Auch wenn er selber — etwa gar als Parteigenosse bie Berderblichkeit des Alfoholismus begreift, läßt thn der Interessenkonflift nicht dazu kommen, gegen den Alkoholismus zu wirken. In der Regel bringt es aber auch feine Position mit sich, daß er die Schäben des Alkoholismus nur fehr teilweise zugesteht. Er fame andernfalls in eine auf die Dauer auch für fein Gewiffen unhaltbare Stellung.

Darum ist bas Wichtigste, die Arbeiter burch eine zu diesem Zweck besonders gegründete Organisation durch Miete, klugen Pacht oder Raufzu Herren über die benötigten Räum= lich feiten zu machen und bann in den Ranmen junachft ben Beunbfat der vollsten Bergehrfrei = heit im negativen wie positiven Sinne burchzuführen. Wir meinen nicht, daß von vorneherein etwa zwangsweise alkoholische Getränke überhaupt nicht zu haben fein follten; Schnaps könnte gewiß grundfäglich ausgeschlossen werden; die darüber hinausgehende Enthaltsamteit von allen alkoholischen Getranken muß aber vorerft der freien Willensentscheidung des Ginzelnen überlaffen bleiben, bis eine überwiegende Majorität der Genoffen anders beschließt. Die Berzehr= freiheit muß dabei positiv dahin ausgestaltet werden, daß die denkbar größte Berzehrmöglichkeit an guten, auch neuen Getränken und besonders auch von Speisen geboten wird, es muß das Ziel verfolgt werden, diefe Berzehrsmöglichkeit bei guten Qualttäten und billigen Preisen so zu steigern, daß es nahezu gleichgültig wird, ob man zu Sause ober braugen ist und trinft. Besonders auch follte auf Effen mehr Wert gelegt werden als bisher, wo das Trinken allein viel zu sehr vorherrscht.

Erst dann, wenn das Volkshaus feinen Besuchern gehört, kann auch auf Schönheit und

gefunden. Bor längerer Zeit ließ er sich von seiner Frau wegen Unverträglichkeit scheiden. Bald aber vermißte er seine Lieblings speisen, die sie vorzüglich zu bereiten verstand, und kurzerhand mietete er sie als Köchin. Sie war damit vollständig zufrieden und befand sich so wohl in ihrer eigenartigen Stellung, daß sie sogar blieb, als Putner vor kurzem eine Lehrerin heiratete, jung hubich, musikalisch und literarisch sehr gebildet, in der Kuche aber gänzlich unerfahren. — Frau Putner Nummer 1 backte den Hoch: zeitskuchen und tochte das Hochzeitsdiner, das ungeteilten Anklang fand. Und ihr früherer Gatte erklärte stolz, er habe den am besten eingerichteten Haushalt in Amerika.

Um besten von allen behauptete es aber Frau Butner Nr. zu haben. "Sehen Sie", sagt sie zum Reporter, "jest arbeite ich viel weniger als früher, bin aber für die Arbeit, die ich leiste, respektiert, bezahlt — und unabhängig. Warum machen es alle die Millionen leidendem Chefrauen nicht wie ich?"

Ja, warum wohl?

Unnehmlichkeit, auf kunftsinnige und auch ge= ichmadvolle Ausschmudung Wert gelegt werden. Bas diesbezüglich möglich ift, erscheint gegenüber dem bisherigen Zustande so überwältigend groß und schön, daß uns wehmutig darüber zu Mute werden fann, daß wir das nicht mehr in seiner ganzen Entwicklung erleben werden, obwohl fein Rommen unmittelbar bevorfteht.

Alles Große muß klein beginnen; aber angefangen muß werben. Wir haben lange genug vom Zukunftsftaate geredet. Bauen wir ihn jett, fangen wir allerorten an, heute, nicht erft morgen, tun wir auf bem geschilderten Wege, was in unseren Rräften steht, tun wir überhaupt etwas; bas Schlimmste ist die praktische Passivität, die erft Wunder von der Zukunft erwartet und in der Gegenwart nichts für möglich hält, die zulett aber auf eine gute Portion Trägheit hin: ausläuft.

Wir find in der Arbeiterbewegnng weiter getommen, wir find reifer geworden, wir bauen nicht nur eine theoretische Butunft, mir treiben praftischen Umbau der Begenwart. Auch vertrauen wir mit Recht mehr als früher ber Erkenntnis und Willensanstrengung der Menschen, als der bloßen Macht der materiellen, wirtschaftlichen Berhältniffe.

Auch das von uns erstrebte Volkshaus — wie es an manchen Orten schon besteht — stellt ein Stud hervorragenofter Gegenwartsarbeit vor. Gelingt uns das im großen Stile, dann tun wir aber gleichzeitigein Stück Erziehung, dann schaffen wir sozialistisch denkende, gemeinnugig empfindende Menichen. Rur im öffentlichen Leben kann dieser mahre Sozialist sich entwickeln. Aber eine schone, edle Deffentlichkeit muß es sein; in der schnapsduftenden Schenke oder der qualmigen Bierstube kann ein wirklich auf= bauender Sozialismus nicht erwachsen. Nur in edler, schöner Muße, in prächtigen, von der Rnechtschaft des Alkoholismus befreiten Räumen können Geift und Herz der Menschen lernen, sich für die edlere Welt des Sozialismus tatfräftig und aus personlicher Einsicht zu begeiftern.

## Im Land herum.

Schwer geplagte Frauen, bon denen nie jemand spricht, sind die Fransenknüpferinnen.

Die halbe Nacht durch sitzen sie an ihrer Knüpferei und schaffen mit ihren flinken Fingern Zierart und Luxus. In 14 bis 16 Stunden können sie 70 bis 80 Meter Fransen knüpsen — und dafür bekommen sie ganze 90 Cts.!

Davon soll man dann leben! Und dem Unternehmer noch Plat und Licht liefern — denn das tun die Heimarbeiterinnen alle, allerdings oft ohne sich dessen bewußt zu sein.

Dieses Elend kann nur aufhören, wenn die Knüpferinnen einen Tarif vereinbaren und die Unternehmer zur Einhaltung desselben veranlassen. Die einzelne Knüpferin kann da nichts ausrichten — alle zu sammen alles. Aber durch Aufruse sind diese armen Leute in keine Versammlung zu bringen und zu keiner Ge-